

Evangelisch-Lutherisches



Redigirt von der Fakultät des ev.-luth. theol. Seminars.

Jahrg. 39. No. 11.

Milwaukee, Wis., 1. Juni 1904.

Lauf. No. 963.

Inhalt: Pfingstwunder. — Führe uns nicht in Versuchung! — Luther-Bege. — Unser aufgeklärtes zwanzigstes Jahrhundert. — Nachrichten über unsere Missionsstation Fort Apache, Arizona. — Ein Wort über den Neubau in Watertown. — Ob bei uns ist der Sünden viel, bei Gott ist viel mehr Gnade. — Sollten wir es auch so machen? — Christus in der Papstkirche. — Rede bei der Eröffnung der diesjährigen Generalversammlung der Altenheim-Gesellschaft vom Staate Michigan. — † Pastor Philipp Hölzel. — Aus unseren Gemeinden. — Kürzere Nachrichten. — Sorgen des Papstes. — Diesjährige Prüfung im Seminar. — Schulsache. — Synodalversammlungen. — Thesen. — Reise der Delegaten zur Synodalversammlung der Wisconsin-Synode. — Konferenz-Anzeigen. — Einführung. — Veränderte Adressen. — Quittungen.

Pfingstwunder.

1. Cor. 3, 16, 17: Wißet ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid, und der Geist Gottes in euch wohnt? So jemand den Tempel Gottes verderbet, den wird Gott verderben; denn der Tempel Gottes ist heilig, der seid ihr.

Seit dem ersten Pfingstfest des Neuen Testaments feiert die Kirche ihr Pfingsten als hohes Freudenfest mit Loben und Preisen. Zwar haben wir nicht mit fröhlichem Staunen, wie einst über Wundern eines Brausens vom Himmel herab, feuriger Strahlen und Redens in fremden Zungen Gott anbetend zu preisen; aber dennoch stehen vor unseren Augen die herrlichsten Pfingstwunder, die Wunder des Geistes, der einst Pfingsten ausgegossen, die wir nicht genug preisen und rühmen können. Erwecke auch jetzt die Betrachtung dieser Pfingstwunder uns zum Preisen Gottes.

Ein Wunder des Geistes ist die Kirche Gottes als herrlicher Tempel Gottes in der armen, elenden Menschheit. Die Kirche soll ein Tempel Gottes sein, und zwar in der Menschheit, ja Menschen sollen selbst der Tempel sein. Als Salomo dem HErrn einen Tempel baute, stattete er denselben mit dem herrlichsten Schmuck aus. Er sparte nichts, den Tempel zu einer Wohnung zu machen, die würdig geachtet wurde von dem Allerheiligsten, darinnen zu wohnen. Nun, der glänzende, herrlich geschmückte Tempel Salomos ist ja nur ein Bild des geistlichen Tempels Gottes, der Kirche, und nur ein schwaches Bild, wenn wir hören, wie Gott selbst seinen geistlichen Tempel, die Kirche, rühmt und selbst sie herrlich nennt, und ihre Herrlichkeit beschreibt, da kein Mangel, Flecken oder Fehler daran sei, sondern so vollkommen und würdig des heiligen Gottes, daß daran nichts zu tadeln und zu strafen sei (Eph. 5, 27). Es hat sicher Salomo durch treffliche Meister seinen Tempel bauen lassen; doch, wird nicht wohl da und dort etwas Unvollkommenes, ein Mangel an dem herrlichen Bau gewesen sein? Aber der geistliche Tempel Gottes soll ganz ohne Fehler und Flecken sein, ganz herrlich und unsträflich. Und nun soll er in der Menschheit sein, in der armen,

elendigen, verdammlichen Menschheit; Menschen selbst sollen ihn bilden, Menschen, an denen nichts zu loben, sondern alles zu verdammen ist, was des Herzens Sinn, Begehrt und Willen und alles Werk und Leben daraus betrifft. Wenn Menschen, denen durch's Gesetz ihre Sündenunreinigkeit, die fluchwürdige Feindschaft ihres Fleisches gegen Gott, ihre völlige greuelvolle Verderbtheit durchdringend offenbart worden, so daß sie nicht anders als sich völlig vor Gott verwerfen könnten; wenn solchen Menschen verkündet wird, Gott wolle sie zu seinem herrlichen, vollkommenen, unsträflichen Tempel machen, was können sie anders ausrufen als: Wie soll solches zugehen? Da muß ein hohes göttliches Wunder an uns geschehen, daß wir ein solcher Tempel würden. Ja, ein Wunder muß geschehen, und ist schon oft geschehen seit dem ersten Pfingstfest und geschieht noch immer. Es ist das Wunder des Geistes, daß er den in Sünden geschändeten Menschen zu einem im Glauben gerechtfertigten, in Christo durch die Rechtfertigung geheiligten, in dem unendlichen, kostbaren, unschätzbaren Verdienst Christi über und über herrlich geschmückten Kinde Gottes macht, ja zu einer Wohnung Gottes. Ein Tempel ist das Herz geworden, das durch des Geistes Wunder gelernt kindlich, fröhlich, zuversichtlich anzubeten: Abba, lieber Vater. Und da wird's auch Wahrheit: Der HErr ist in seinem Tempel. Gott, der Dreieinige, wohnt in dem gläubigen anbetenden Herzen als in einem, zu seinem höchsten Wohlgefallen geschmücktem Tempel. O, sag', lieber Christ, du wie ich von Natur eine so verdammliche in Sünden vor Gott so widerwärtige Kreatur, ob das nicht ein seliges Wunder ist, das Wunder des Geistes, durch welches nun zu dir gesagt wird: Der Tempel des großen, heiligen Gottes — das bist du. — Und, wie merkwürdig ist es, das wir zugleich nun durch das Wunder des Geistes an uns aus toten Sündern zu lebendigen Steinen werden, aus denen der große Gott in der armen Menschheit nun den großen Tempel seiner Kirche aufbaut. Nun, obgleich Brausen vom Himmel, feurige Strahlen, fremde Zungen nicht bei uns geschehen, das Wunder, was uns heut' als Pfingstwunder fröhlich genug macht, ist, daß wir Leute geworden, zu denen es heißt: Der Tempel Gottes — der seid ihr. Dies Wunder vergeht nicht, wie die Wunder der ersten Pfingsten, es bleibt; es soll auch bleiben; es wird auch bleiben, wenn ihr lieben Christen nur es immer gläubig im Herzen behalten wolltet: Der Tempel Gottes — der seid ihr. Seht, warum es dann so gewiß ist.

Ein Wunder des Geistes ist die Kirche Gottes als der unzerstörbare

Tempel Gottes in der so schwachen Menschheit. Der Tempel Gottes seid ihr, die Gläubigen, denn in euch wohnt der Geist. Werdet ihr nun als Tempel euch bewahren wider alles, was wider euch auftritt? Werdet ihr nicht nur Tempel, sondern zugleich wie eine Burg und Festung sein gegen alle Angriffe, uneinnehmbar, unzerstörbar? Aus euch selbst nicht. Wir Christen singen ja immer bewußt unserer Schwachheit, in aller Demuth: „Mit unserer Macht ist nichts gethan, wir sind gar bald verloren.“ Wir singen es gerade im Hinblick auf den schrecklichen und gewaltigen „Jemand“, den gewaltigen bösen Feind, des gleichen nicht auf Erden ist, der je und je nichts anderes will, als den Tempel Gottes verderben. Der Teufel ist es. Die Pforten der Hölle erheben sich wider den Tempel Gottes, ihn zu verderben. Und eben da müssen wir schwachen, ohnmächtigen Menschenkinder sagen: Mit unserer Macht ist nichts gethan, wir sind gar bald verloren. Aber, wird es darum je geschehen, daß nun der Satan mit seinen Motten den Tempel Gottes verderbe und die Kirche Gottes überwältige und gar vernichte? Nicht also! Die Verderber des Tempels wird Gott, dessen der Tempel ist, verderben, ehe sie gar es ausgerichtet an Gottes Kirche, was sie wollen: Rein ab, rein ab, bis auf ihren Boden (Ps. 137, 7). Denn der Tempel Gottes ist heilig. Er ist Gott heilig und ein Heiligtum; und so will ihn Gott, der Allmächtige, unverderbt und unverlezt haben und behalten. Und wie oft schon hat Gott in seinem Zorn in zerschmetternden Gerichten die Feinde, Verderber und Zerstörer der Kirche zerschlagen. Nimmer hat der alte böse Feind die ganze Kirche verderben und vernichten können, obwohl er viele Christen abfällig gemacht und also den Tempel Gottes, die Kirche, schwer und hoch betrübend geschädigt hat, so doch nicht alle. Warum nicht alle? Sind sie nicht alle von ihnen selbst gleich schwach dem bösen Feinde gegenüber? Hier hast du, lieber Christ, wieder die Antwort, da Paulus sagt: Der Tempel Gottes ist heilig. Er besteht aus sündigen Kreaturen, aber die gerechtfertigt sind im Glauben, abgewaschen, geheiligt und Heilige Gottes. So lange sie das sind im Glauben, so sind sie unverlezt, nicht zu überwältigen vom Argen. Sie sind fest gegründet da auf den Felsen Petri und sind Leute mit felsenfesten Herzen und werden nicht überwältigt durch die Pforten der Hölle. Sie haben den hohen Sinn Petri, daß sie sich freuen, mit Christo zu leiden und sich selig schätzen, um seines Namens willen geschmäht zu werden (1. Pet. 4, 13, 14); den hohen Sinn Pauli, daß sie der Trübsale um Christi willen sich rühmen (Röm. 5, 3). Sie haben den hohen Muth des Jo-

hannes wider Satan und Welt: wir aus Gott geborene überwinden die Welt, und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat (1. Joh. 5, 4); und denselben freudigen Muth Pauli: Mögen wir Trübsal, Verfolgung, Schwert leiden müssen, und geachtet sein wie Schlachtopfer, dennoch in dem allen überwinden wir weit (Röm. 8, 35—37). Fröhlich rühmen sie: Wir sind neu geborene Kinder Gottes, wir sind lebendige Steine, erbaut zum heiligen Tempel Gottes (1. Pet. 2, 2, 5); wir sind aus Gott geboren, wir haben das Reich Gottes, ja wir sind das Reich Gottes; und wenn die Welt voll Teufel wär' und wollt' uns gar verschlingen, so fürchten wir uns nicht so sehr, es soll uns doch gelingen! Nehmen sie uns — was es auch sei — laß fahren dahin — das Reich muß uns doch bleiben! — Wie mag solches zugehen, daß schwache Kreaturen zu solchen muthigen starken Helden werden? würde wohl auch hier ein Nikodemus fragen. Nun, das ist das Wunder des Heiligen Geistes, das beständige Pfingstwunder. Er macht Leute, die von Natur alle abgewichen von Gott, und nichts anderes können, als des Abweichens nur mehr machen, zu solchen, die nimmer vom Herrn weichen wollen; macht die, die von Natur ferne sind vom Herrn, zu solchen, die festgewurzelt sind in ihm; baut sie nach des Herrn Willen auf den Herrn als den Felsen zu einer Kirche, die der Satan nicht überwältigt; baut sie, die schwachen, zu einem unzerstörbaren Tempel Gottes. — Gilt es nun von euch, lieben Lesern: Der Tempel Gottes ist heilig — der seid ihr? — Es könnte und sollte wohl von allen gelten. Denn können es nicht alle wissen, daß sie der heilige Tempel Gottes sein sollen? Gewiß. Denn sie haben die Predigt. Und können sie nicht auch alle im Glauben dies Wunderwerk des Geistes sein, der heilige Tempel Gottes? Wahrlich ja, denn die Predigt geschieht ja in Beweissung des Geistes (1. Cor. 2, 4). Laß doch, lieber Leser, denn dies Pfingstwort: Der Tempel Gottes ist heilig — der seid ihr — dir zur ernstlich prüfenden Frage an dich selbst werden: Bin ich es?

—e.

Führe uns nicht in Versuchung!

Ein in der Königstraße in Altona wohnender Kaufmann suchte, so erzählt die „Tägl. Rundsch.“, durch die Zeitung einen jungen Mann für sein Kontor. Die Bewerber wurden zu verschiedenen Zeiten bestellt. Nachmittags saß der Kaufmann allein in seinem Geschäftszimmer und wartete noch auf mehrere Bewerber. Auf seinem Schreibtisch lag aufgeschichtet eine Menge Gold- und Silberstücke, sowie eine ganze Anzahl Geldscheine, insgesamt etwas über 40,000 Mark. Der Kaufmann war gerade beschäftigt, die Summe zu zählen, um sie in den Geldschrank zu legen und am andern Morgen zur Bank zu senden, als er von heftigen Leibkrämpfen befallen wurde, die ihn zwangen, ohne daß er zuvor das Geld fortzuschließen konnte, für kurze Zeit das Zimmer zu verlassen. Raum war er draußen, so klopfte es, und ein Bewerber erschien. Der Bewerber, ein 23jähriger Handlungsgehilfe, der seit Monaten stellungslos war und in den letzten Wochen oft gehungert hatte, schaute gierig auf das viele Geld. Er kämpfte einen kurzen Kampf, dann entfernte er sich. Als er den Flur entlang ging, sah er den Geschäftsinhaber ohnmächtig liegen. Nun siegte das Böse. Rasch eilte der junge Mann zurück, raffte eine größere Summe zusammen und verschwand damit. Er ging in eine Wirtshauswirtschaft und aß sich zum erstenmal seit Wochen wieder satt. Dann entfernte er sich. Das Geld brannte ihm wie Feuer in der Tasche. Es war die erste schlechte That, die er begangen hatte. Wieder kämpfte er einen heftigen Kampf, bis das Gute siegte. Er eilte zurück

und fand nun den Kaufmann dort vor. Reumüthig erzählte er diesem, der das Fehlen des Geldes noch nicht bemerkt hatte, alles, gab ihm das Geld bis auf eine Mark wieder und bat um Verzeihung. Voller Erstaunen hörte der Kaufmann die schluchzend vortragene Erzählung des völlig Zerknickten an. Der Kaufmann, der als junger Mann selbst einmal böse Tage durchgemacht hatte, konnte sich in die Lage des jungen Mannes versetzen, vergab ihm und nahm ihn vorläufig zur Probe. (Frmnd.)

Luther-Heze.

Was liest man häufiger in der ultramontanen Presse als die herzbewegende Klage: Ach, ihr Evangelischen, stört doch nicht immer den konfessionellen Frieden, wir Katholischen thun euch ja nichts; nicht wir sind, ihr seid die Angreifer! Wahr ist die bewegliche Klage zwar nicht, aber sie erfüllt ihren Zweck, das Gehässige konfessioneller Hezerei auf die Gegner abzuwälzen; und in vielen, auch nicht-katholischen Kreisen, findet wirklich der Glaube Eingang, die Evangelischen, besonders die Pastoren, seien die Störer des konfessionellen Friedens. Da trifft es sich gut, daß soeben zwei Werke über Luther von katholischen „Pastoren“, d. h. von katholischen Ordensleuten, erschienen sind, die an Beschimpfung des großen Reformators Unerreichtes leisten. Und zwar sind die beiden Verfasser nicht etwa „irgendwelche“ Ordensleute, vielleicht Verlichingens oder Busenbachers, sondern beide sind erste „Größen“ der ultramontanen „Wissenschaft“: der Jesuit Grisar und der Dominikaner Denifle, päpstlicher Unterarchivar im Vatikan.

Grisar giebt die zweite Auflage seiner im Jahre 1883 erschienenen „Reformatorenbilder“ heraus. Er macht in der „Köln. Volksztg.“ (vom 29. Oktob. und 5. Nov. 1903) Reklame, und dies Zentrumblatt, das stets am lautesten seine Friedensliebe versichert, stellt dem Jesuiten 15 (!) Spalten für diesen „friedlichen“ Zweck zur Verfügung. Grundtendenz der Grisarschen Schmähschrift ist, Luther in seinen Selbstzeugnissen über sein Klosterleben als Lügner und in seinen Seelenerlebnissen als Phantasten, pathologisch-frankhaft veranlagten Menschen hinzustellen. Ich will mich aber bei Grisar nicht aufhalten, da sein Buch nicht selbst, sondern nur seine eigenen Referate über das Buch mir vorliegen. Denifles Buch: „Luther und Luthertum“ (Mainz 1904) liegt mir aber vor: ein Band — der erste! — von 860 Seiten Groß-Oktav, und, setze ich hinzu, ein nach Form und Inhalt pöbelhaft gemeines Pamphlet. Vielleicht ist „zarte“ Absicht dabei, daß das dickeleibige Pamphlet erscheint zum 10. November, zum Tage, an dem das evangelische Deutschland den Geburtstag des großen Eisleber Bergmannssohnes feiert. Der päpstliche Unterarchivar erklärt im Vorwort: „Die protestantischen Theologen sind in ihrer Mehrzahl geistige Hezer.“ Aus dieser Lüge leitet der Dominikanermönch für sich die Berechtigung ab, „Luther zu beschimpfen“, oder vielmehr, ihn sich selbst „beschimpfen und verhöhnern zu lassen,“ denn: „im ganzen Bande habe ich nichts geschrieben, was nicht authentisch belegt ist, was sich nicht auf Luthers eigene zahlreiche Aeußerungen, auf sein Gebaren stützt und aus ihnen mit eiserner Konsequenz sich ergibt.“ Eine eingehende Kritik der Denifleschen Schmähschrift kann ich selbstverständlich hier nicht geben. Was Geistes Kind sie ist und mit welchen Mitteln sie arbeitet, will ich aber doch anschaulich machen. Im „Inhaltsverzeichnis“ liest man: „Luther verführt zur Heuchelei und Lüge S. 99; Luther spottet über das Gebet S. 113; Luther bethört die Nonnen S. 123; Beten und Kasteien können auch Hunde und Säue S. 127; Luthers Falschheit und Hinterlist S. 137; Luthers Pöffenreißerei S. 233;

„der größte Mann Deutschlands“ ein großer Ignorant S. 237; Luther fängt sich selbst in seinen Lügen S. 251; Luthers thierischer Standpunkt betreffs der Ehe S. 281; Herabwürdigung der Frau durch Luthers Prinzipien S. 289; die herrschend gewordene grauenvolle Unzucht im Luthertum S. 290; der Saufteufel. Luthers Beispiel S. 295; Luthers Pöffenreißerei und Gemeinheit, Luthers Trivialität und Lüge S. 319. Nichts Lieberes ist auf Erden, denn Frauenlieb, wenn sie kann werden S. 345; Luthers Lehre ermunternd für Mordbrenner, Sphiliten und Hurer S. 355; Luther wünscht, eine Sau, das Ideal des seligen Lebens, zu sein S. 741; Luthers Evangelium ein Seminar von Sünden und Lastern S. 765.“ Mit diesem „Inhaltsverzeichnis“ hat sich Denifle auf den Standpunkt der kürzlich erschienenen Busenbacherschen Schrift: „Luthers galante Abenteuer“ gestellt. Der Gemeinheit der „Inhaltsangabe“ entspricht natürlich die Gemeinheit des Textes. Auf ein Kapitel muß ich besonders hinweisen, das die Roheit der denifleschen Gesinnung, seine Absicht der Beschimpfung in krasser Weise hervortreten läßt. Das Kapitel ist überschrieben: „Luthers Physiognomie. Sein Gesicht ist wie seine Bücher“ S. 815—828. Denifle bespricht in diesem Kapitel die Lutherbilder von Cranach und kommt zu folgenden Ergebnissen: „Der Kopf ist der Typus eines bitteren, eigensinnigen, leidenschaftlichen, friedelosen Menschen... eine hochmüthige, freche Stirn und der Ausdruck des abgefallenen, arroganten Bettelmönchs... die hervortretende Falschheit, das unehrliche Auge mit dem bekannten sinnlichen Zug im Gesicht... der derb finalische Zug um den breiten Mund, der unehrliche, düstere Blick... der Ausdruck der Arroganz, der Verschlagenheit, Weichlichkeit, der Sinnlichkeit und der Gemeinheit, ohne jeglichen edeln, nicht bloß höhern Zug. Luther trägt überall die Sünde auf dem Gesicht... der finstere, friede- und freudelose Blick und ein Herz voll Falsch, gepaart mit Weichlichkeit, sind die hervorstechendsten Züge... ein Mann mit verschlagenem Gesichtsausdruck, mit dem Abzeichen derber Sinnlichkeit und Verkommenheit auf dem gottesleeren Antlitz.“ Aus diesen „physiognomischen Studien“ spricht ein Haß, eine Gemeinheit der Gesinnung, die unüberbietbar sind. Wissenschaftlich betrachtet ist Denifles Buch ein elendes, unzusammenhängendes Sammelsurium, das auf jeder Seite seine Entstehungsgeschichte: die konfessionelle Wuth, zur Schau trägt. Dennoch danken wir dem päpstlichen Unterarchivar; er hat aufs neue den Beweis erbracht, daß Rom haßerfüllt ist und bleibt, daß die Beschimpfung, die Anpöbelung des Protestantismus seine Lebensaufgabe, sein Tagewerk ist. Wird man angesichts der Grisarschen und Denifleschen Schriften, es wagen, noch weiter von Friedensliebe zu reden?

(Graf von Hönshörch.)

Unser aufgeklärtes zwanzigstes Jahrhundert.

In New York haben „Professor“ N. Frederic und „Reverend“ John Kanier eine Schule für Wahrsagekunst aus der Hand (Chiromantie), aus Karten und Kaffeesatz (wer lacht da?) errichtet, und in New Yorker Tageblättern ist zu lesen: Gesucht für die St. Louiser Weltausstellung hundert Damen und Herren, zwischen zwanzig und sechzig Jahre alt, um im Rammuth-Wahrsagerpalast zu arbeiten. Erfahrungen unnötig. Instruktionen werden erteilt. Von \$20 bis \$50 wöchentlicher Gehalt garantiert. Man wende sich an Prof. Frederic, 217 W. 125. Straße oder an Rev. John Kanier. — Solche Bekanntmachungen sind ein Zeichen der Zeit, und zwar ein schreckliches, nämlich von der großen Macht des Aberglaubens. Er regiert mitten unter den „Aufgeklärten“ und „Ge-

bildeten", hier wie drüben. Wahrsagerinnen in großen deutschen Städten haben ihre guten Kunden unter Damen der vornehmen Gesellschaft. Wie der Glaube schwindet, nimmt der Aberglaube zu. Ueberall tritt er zu Tage. Es giebt in großen Städten drüben Leute, welche ihr Leben damit machen, daß sie zu irgend welcher Gesellschaft, bei der durch Absage plötzlich nur dreizehn Personen zu Tische sein würden, als der vierzehnte Mann hinzugezogen werden. In Gasthöfen wird häufig die No. 13 keinem Gaste gegeben, weil dieselbe von vielen Gästen nicht genommen würde. So hat ein Hausbesitzer in Kassel ein Gesuch eingereicht, daß er die Nummer 13 seines Hauses in 12½ verändern dürfe, weil er keine Miether finde. Vor mehr als hundert Jahren war Nicolai in Berlin ein Hauptschreier für Aufklärung, und doch war er überzeugt, daß es in Tegel bei Berlin wirklich spuke. So sehr auch Napoleon I. ein Gottesleugner war, so stand er doch (durch die Kaiserin Josephine) in Vertehr mit der Kartenschlägerin und Wahrsagerin Venormand. Auch war er ein Tagewähler und wollte an bestimmten Tagen nichts Großes unternehmen. Wenn es bei Ungläubigen so steht, so ist es nicht zu verwundern. Aber, daß allerlei schändlicher Aberglaube mit Tagewählerei, mit Achten auf Vorzeichen u. s. w. auch bei denen, die sich Christen nennen, sich findet, das ist schrecklich. Der Grund ist, daß kein wahrer Glaube an Gott durch Christum da ist. Wo dieser Glaube dem Herzen fehlt, da bleibt ein Mensch sein Leben lang ein Knecht der Todesfurcht und überhaupt dann auch ein Knecht der Furcht vor allen möglichen Dingen; und wer nicht täglich aus Gottes Wort wirklich den Trost faßt, daß seine Wege Gott befohlen sind und Gott es gut machen wird, und also in Gottes Wort recht für jeden Tag das Vorzeichen der gnädigen Führung und Bewahrung hat, der wird mit Recht vom Teufel geplagt, daß er muß beständig auf allerlei Zeichen und Vorzeichen achten, ob es gut ausfallen wird mit seinem Thun, und kommt aus dem Furchten nicht heraus. Vor allem bedenke, daß Gott allen Aberglauben verdammt (3. Mose 19, 31; 5. Mose 18, 10—12).

Nachrichten über unsere Missionsstation Fort Apache, Arizona.

Unser lieber Lehrer Schönberg ist sehr thätig auf seiner Station, wie aus seinen Nachrichten zu ersehen ist. Er schreibt: Habe diese Woche an den Zäunen gearbeitet. Wo nothwendig, wurden neue Pfosten eingesetzt, Drähte repariert u. s. w. Auch den Schornstein auf der Schule habe ich mit Hilfe eines Indianers beinahe fertig. Nun soll auch das Wohnhaus in Ordnung gebracht werden. Es sollte innen ausgemauert und außen angestrichen werden. Solche Arbeit konnte diesen Winter dort geschehen, denn die Indianer waren in den Wald gezogen um Holz zu fällen. Es zieht aber da die ganze Familie mit, und so kann nicht Schule gehalten werden. Die Indianer sagten: „Wenn du unsern Kindern Essen bereitest, und sie während der Nacht unterbringst, bleiben sie bei dir, sonst nicht.“ Selbstverständlich arbeite ich noch in der Regierungsschule. Sogar zweimal in der Woche. Die Arbeit macht mir große Freude. Meine Katechismusklassen macht gute Fortschritte, bin jetzt beim zweiten Artikel.

Die Glocke ist an Ort und Stelle. Ich läute um 8 Uhr am Morgen und um 6 Uhr am Abend, das gefällt den Apachen.

Brief vom 20. April. Ihr werthes Schreiben vor etlicher Zeit erhalten. Sie werden ja aus meiner Postkarte gesehen haben, daß die Schule wieder angefangen hat. Der Schulbesuch läßt auch nichts zu wünschen übrig. Durchschnittlich sind etwa 18 an-

wesend. Auch kann ich jetzt pünktlich 9 Uhr anfangen, da die Glocke ausgezeichnete Dienste leistet. Ich bin jetzt dabei den fehlenden Fußboden zu legen. Das Anstreichen muß noch aufgeschoben werden bis die täglichen Sandstürme nachlassen.

Es fehlt jedoch nicht an Arbeit. Habe jetzt seit zwei Tagen eine Ecke Land bewässert um pflügen zu können. Ich will hier einen Gemüsegarten anlegen.

Hoffe, daß bald ein Missionar für Fort Apache gefunden wird. Ich arbeite gerne, aber die Arbeit wird für einen Mann zu viel. Hauptsächlich ist das mit den zwei Lektionen in der Regierungsschule der Fall, denn die erfordern eine gründliche Vorbereitung.

Wir sehen aus diesen Mittheilungen, daß es unserm lieben Bruder nicht an Arbeit fehlt. Zu unserer großen Freude hören wir auch, daß ihm der gnädige Gott viel Lust und Geschick zur Arbeit gegeben hat. An uns liegt es nun sein zu gedenken in unserm Gebeten, und dafür zu sorgen, daß er sein Auskommen findet. Es geht in diesem Stück etwas armselig zu bei unsern Brüdern. Ist es Pflicht jeder christlichen Gemeinde ihren Prediger so zu unterstützen, daß er keine Nahrungsorgen hat, so ist das ja hier auch nothwendig unsern Missionaren ein solches Gehalt zu geben, daß sie keine Nahrungsorgen haben.

Unsere Mission hat ja noch viele Freunde, dafür wollen wir dem treuen Herrn danken und Ihn bitten, Er möge noch viele erwecken, die mit ihren Gebeten und Gaben dieses Werk unterstützen. Wir trauen es dem Herrn zu und dürfen dessen versichert sein, daß Er das Nöthige zur Unterhaltung dieses Werkes geben wird: denn in Seiner Hand ist Gold und Silber und aller Menschen Herzen und Er kann sie lenken wie Er will.

Einen schönen Beweis für diese Wahrheit durften wir auch jetzt wieder sehen. Vor einiger Zeit stand im Gemeindeblatt die Bemerkung, daß man gerne charts für die Schule in Fort Apache anschaffen möchte, aber die Mittel fehlen. Sofort findet der Herr jemand, der das Anerbieten macht, die gewünschten und nothwendigen charts zu stiften. Es fehlt dem Herrn in Seinem Reiche nicht an Mitteln, nur bei uns fehlt es am festen Glauben und darum am ernstlichen Beten. Die Verheißungen sind ja klar und stehen fester als Himmel und Erde, nur geglaubt wollen sie sein. Wenn du glauben wirst, sollst du die Herrlichkeit Gottes sehen. Wie könnten wir doch so glücklich sein und so ohne ängstliche Sorgen das Reich Gottes bauen, wenn es mit unserm Glauben recht stände. Doch wir sprechen mit jenem geängsteten Vater Marci 9, 17—27: Ich glaube lieber Herr, hilf meinem Unglauben.

Ein Wort über den Neubau in Watertown.

Gerichtet an alle Gemeinden der evangelisch-lutherischen Synode von Wisconsin u. a. St.

Es ist wohl allen Gemeinden unserer Synode bekannt, daß auf unserer lehtjährigen Synodal-Versammlung in Appleton, Wis. die Nothwendigkeit eines Neubaus für Unterbringung unserer Studenten in unserer Anstalt in Watertown, Wis. in überzeugender Weise dargelegt wurde. Ferner ist es ohne Zweifel bekannt, daß die Synode daraufhin beschlossen hat, ein Gebäude zu diesem Zwecke zu errichten, welches die Summe von \$25,000 nicht übersteigen soll, und daß eine Hauskollekte durch alle Gemeinden der Synode sollte veranstaltet werden, um sowohl das erforderliche Geld für den Neubau aufzubringen, als auch die uns schwer drückende alte Schuld von circa \$29,000 zu tilgen. Es wurde zugleich beschlossen, wenn die Summe von \$18,000 durch diese Kollekte zusammengekommen sei, solle mit dem Neubau vorangegangen werden.

Zwar hat nun die Kollekte, die bereits einen sehr erfreulichen Anfang genommen hatte, seit einiger Zeit eingestellt werden müssen, weil der Urlaub des von der Synode ernannten Kollektors, Herrn Pastor R. Siegler von West Salem, Wis., den ihm seine liebe Gemeinde gewährt hatte, abgelaufen ist. Es ist jedoch Hoffnung vorhanden, daß die Dienste dieses lieben Bruders, der sich so überaus fähig in der Ausrichtung dieses Liebeswerkes (durch Gottes Gnade) erwiesen hat, auf's neue gewonnen werden. Es soll dann die Kollekte mit neuer Kraft und Freudigkeit und, wie wir hoffen, mit demselben, von Gott gekröntem Segen, bis zu Ende fortgeführt werden.

In dieser Erwartung hat nun der Verwaltungsrath es als seine Aufgabe betrachtet, um der Synode bei ihrer nächsten Zusammenkunft in den Beratungen über den bevorstehenden Neubau mit nutzbringenden Rathschlägen dienen zu können, dasjenige zusammenzustellen, was eigentlich nicht nur unbedingt nothwendig, sondern auch wünschenswerth und dem Gedeihen der Anstalt und ihrer Insassen, sowohl in Bezug auf den Gesundheitszustand lehterer, als auch die bessere Beaufsichtigung der Schüler förderlich erschien. Denn bei einer solchen Zahl junger Leute, wie wir sie bereits haben und durch Gottes Gnade noch erwarten dürfen, ist eine gute Beaufsichtigung oder Inspektion eine wesentliche Bedingung zur rechten Erziehung und zum fruchtbringenden Studium der jungen Leute.

Leider haben aber die von den zu Rathe gezogenen Architekten dem Verwaltungsrathe eingereichten Skizzen oder Entwürfe in Bezug auf den Kostenpunkt ergeben, daß ein Bau, der allen gerechten Anforderungen und Wünschen für lange Zeit entsprechen würde, die von der Synode vorgesehene Summe von \$25,000 weit übersteigen würde. Der Verwaltungsrath, der durch die Entgegennahme dieser Entwürfe sich keinem der Architekten in irgend einer Weise verpflichtet hat, noch ohne vorherige Bewilligung der Synode sich verpflichten wird, hat daher in seiner lezten Sitzung beschlossen, die betreffenden Architekten zu ersuchen, ihre vorgelegten Entwürfe derartig zu reduzieren, daß die Summe der Kosten eines nach solchem verkleinerten Entwurfe zu erbauenden Gebäudes die von der Synode bis jetzt bewilligte Summe von \$25,000 nicht überschreite.

Denjenigen Entwurf nun, welcher dem Verwaltungsrath als der passendste für unsere Zwecke erscheinen wird, wird derselbe dann mit einem der anderen alle Erfordernisse für lange Zeit befriedigenden Entwürfe der nächsten Synodal-Versammlung zur Berathung vorlegen. Die ehrwürdige Synode hat dann eine volle Einsicht in die Sache und kann dann mit Verständniß sich für diesen oder jenen Entwurf aussprechen und entscheiden. Der kleinere Entwurf würde natürlich nur den Theil eines Neubaus enthalten oder zeigen, wodurch der gegenwärtigen Noth etwas abgeholfen würde, der aber später, wenn die Zahl der Studenten in Watertown sich bedeutend mehren würde, eine Vervollständigung des Gebäudes nöthig machte.

Der Verwaltungsrath bringt dies hiermit zur Kenntniß der lieben Gemeinden, damit dieselben Zeit haben, über diese wichtige Angelegenheit sich zu berathen und ihren Delegationen für die kommende Synodal-Versammlung die ihnen wünschenswerth erscheinende Instruktion über diesen Punkt zu erteilen.

Der Herr seiner Kirche, unser Herr Jesus Christus, aber gebe allen lieben Gemeinden den Geist des Glaubens und der Liebe und damit der rechten Opferwilligkeit, daß sie auch in dieser Sache sich von keiner anderen Rücksicht leiten lassen als von der Rücksicht auf das Wohl und Heil seiner Kirche, zu deren Erhaltung und Förderung in unserem Lande auch unsere Anstalt in Watertown und deren Gedeihen (durch seine Gnade) ein wichtiges Mittel ist.

B. J. von Rohr,

Präsident der Synode.

Hört ihr es klagen dort vom Thurne
Den letzten Gruß dem Erdenwurme?
Wer ist gestorben, wer geschieden
Aus unserm Freundeskreis hienieden?
Wen singt sie ein zur letzten Ruh?

Still! hört die dumpfen Trauerschläge.
Sie künden uns nach alter Pflege
Die Jahre an, die Gott gegeben,
Da Er uns rief in dieses Leben,
Bis Er uns drückt die Augen zu.

Und leise bringt aus aller Wunde
Der Glocken tiefe Trauerkunde:
Das waren zwei und das sind sieben.
Ein junger Baum — kaum ausgetrieben,
Da fielen schon die Knospen zu.

Am Grabesrand stehn müde Greise,
Doch Junge auch in gleicher Weise.
Vom Staube warst du einst genommen;
Zur Erde mußt du wieder kommen.
Das ruft Gott Alt und Jungen zu.

Im Wald stand eine stolze Eiche,
Da kracht aus finstrem Wolkenreiche
Ein Blitz und schmettert sie zu Boden.
Ein Schritt bringt schon ins Reich der Todten.
Der Tod kommt oft in einem Nu.

Weh dem, der lebt wie ach so viele,
Sich tummelt in dem Weltgewühle,
Vergeudet seine Zeit mit Prassen
Und gierig jagt nach neuen Rassen,
In Lüsten sucht der Seelen Ruh.

Da mitten drein trifft ihn das Ende.
Er fällt in Gottes Richterhände,
Und donnernd schallt's: Wie du's getrieben,
Ist dir dein letztes Loos beschieden;
Ins ewge Feuer wanderst du.

Wohl aber dem, der sich erbaute
In Gottes Wort und gläubig schaute
Auf Jesum, der für ihn gestorben,
Durch Kreuz und Tod das Heil erworben,
Und sucht in Seinen Wunden Ruh.

Da schlägt auch ihm des Todes Stunde;
Doch für ihn birgt sie frohe Kunde:
Du warst im Glauben treu erfunden,
Dein Herz war an Mein Wort gebunden,
Geh ein, Mein Kind, zur ewgen Ruh.

Und klagt es nun um dich wie heute
Und fallest schnell dem Tod zur Beute,
Stehst dann vor Gottes heiligen Thronen,
Nach welchem Maß wird Er dich lohnen?
Und welches Urtheil hörst dann du?

Wr.

Ob bei uns ist der Sünden viel, bei Gott ist viel mehr Gnade.

Die Gottlosen weisen oft mit großer Lust und großer Freude auf die Gebrechen der Christen. Besonders thun sie das gerne mit den Sünden und Schwachheiten der Männer Gottes heiliger Schrift. Da wird man gar leicht versucht, im Vertheidigen des Wortes Gottes solche Sachen zu verwischen. Ja, im alten Vaterlande ist man schon so weit gegangen, die Bibel so herauszugeben, daß die „anstößigen“ Sünden der Männer Gottes ausgelassen worden sind. Dabei ist auch noch manches andere ausgelassen worden, so z. B. die herrlichsten Stellen des Neuen Testaments, die von der stellvertretenden Genugthuung Jesu handeln. Dies geschah in der sogenannten Schulbibel; und man meint nun drüben, man hätte damit der Sache des Reiches Gottes einen ganz besonderen Dienst geleistet. Aber Gott selber macht es nicht so. Er läßt auch die Schwachheiten der Seinen in ihrer ganzen Schärfe hervortreten, um seine Gnade und Barmherzigkeit desto herrlicher hervorleuchten zu lassen.

Das können wir an einem Petrus, einem Paulus, einem David, ja auch an Lot schauen. Würde man, wenn man ein Bild der Männer Gottes geben wollte, die erwiesene und erfahrene Barmherzigkeit auslassen,

dann gäbe es allerdings ein Zerrbild, und zwar des Menschen; läßt man aber auf der anderen Seite die Sünden verwischen, dann giebt es auch ein Zerrbild, und zwar der Gnade und Barmherzigkeit Gottes.

Wenn wir von dem Verrathe Petri, den Gott nicht etwa nach Menschen Art mit der Bedrängniß, in die der Apostel gekommen, entschuldigt, schauen auf die Gnade Jesu Christi, durch die ein Petrus schließlich doch als ein Bekenner und Zeuge eben dieser rettenden Gnade erscheint — haben wir ein überaus herrliches und tröstliches Bild. Ein Paulus zählt sich mit aufrichtigem Sinn unter die Sünder, ja nennt sich den vornehmsten. Aber er fährt fort (1. Tim. 1, 16): „Aber darum ist mir Barmherzigkeit widerfahren, auf daß an mir vornehmlich Jesus Christus erzeigete alle Geduld, zum Exempel denen, die an ihn glauben sollten zum ewigen Leben.“ Seine Schwachheiten und Mängel sind nicht verdeckt, obwohl er ein auserwähltes Rüstzeug Gottes ist. Immer aber rühmt er so herrlich (1. Cor. 15, 10): „Aber von Gottes Gnaden bin ich, das ich bin, und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen.“ Und so ist es auch im Alten Testament. Davids große Sünden werden gewiß nicht deshalb angezeigt, daß man nun bei diesen stehen bleiben solle, sondern der Christ schaut auf die große Gnade Gottes, die David einen Nathan sendet, die solche Predigt des Propheten heilsam ausschlagen läßt. Schaut man auf beides, die Sünde, welche David zum Tode verdammt, und die rettende Gnade, dann bleibt David auch ein überaus tröstliches Bild der Geduld Gottes zum Exempel denen, die an Jesum Christum glauben sollten.

So darf man auch in der Geschichte Lots bei seinen mancherlei Schwachheiten nicht stehen bleiben. Ihm ist Erbarmen widerfahren. Wohl achtet der Herr auf die Fürbitte Abrahams (1. Mos. 19, 29); aber was ihn erlöset, ist Gottes Gnade. Und wie groß ist die Geduld Gottes auch hier! 1. Mos. 19, 16 heißt es: „Da er aber verzog, ergriffen die Männer ihn und sein Weib und seine zwei Töchter bei der Hand, in der Gnade Jothobas gegen ihn“, oder wie Luther es übersetzt hat: „darum, daß der Herr seiner verschonete“, „und führte ihn hinaus.“ Welche Dankbarkeit zeigt sich nun in Lots Gebet, 1. Mos. 19, 19! „Siehe, dieweil dein Knecht Gnade gefunden hat vor deinen Augen, so wollest du deine Barmherzigkeit groß machen, die du an mir gethan hast, daß du meine Seele bei dem Leben erhieltest.“ So hatte ihn Gott gelehrt, seiner Barmherzigkeit vertrauen, daß er um mehr Barmherzigkeit fleht. Und der Herr gewährt ihm die Bitte.

So zeichnet allerdings die Welt ihre Charakterbilder nicht. Da handelt man mehr oder weniger nach dem alten lateinischen Sprichwort: De mortuis nisi bene. (Von den Abgeschiedenen nur Gutes).

Für uns Christen sind darum auch solche Stellen heiliger Schrift, welche die Klugheit der Welt daraus verbannen möchte, von großer Wichtigkeit, weil sie die Herrlichkeit der Gnade Gottes zeigen, weil sie für uns Beispiele der Geduld und Langmuth Gottes sind. Durch die Betrachtung solcher Geduld werden wir in unserem Sündenelende aufgerichtet, daß wir immer wieder neuen Muth bekommen, zu der rettenden Sünderliebe des Heilandes zu fliehen. Schaut man in tiefer Sündenbetrübnis auf solche Langmuth Gottes, dann wird man getröstet, aber nicht also, daß man denkt: der Herr nimmt es mit der Sünde nicht so genau, sondern also, daß man sagen lernt: „Ob bei uns ist der Sünden viel, bei Gott ist viel mehr Gnade; sein Hand zu helfen hat kein Ziel, wie groß auch sei der Schade. Er ist allein der gute Hirt, der Israel erlösen wird aus seinen Sünden allen.“

So bleibt dann, trotz vieler Sünden und Ge-

brechen, Petrus ein Lieblingsjünger, Paulus ein auserwähltes Rüstzeug, David ein Knecht Gottes und Lot ein Gerechter. — Und also bleiben auch wir Kinder Gottes, die durch Gottes Gnade bewahrt werden können zur Seligkeit. J. P.

Sollten wir es auch so machen?

Die Unirten oder Evangelischen, wie sie sich lieber nennen, hegen die Hoffnung, daß sie die Kirche der Zukunft seien. Es kann nicht geleugnet werden, daß es ihnen gelingt, Leute an sich zu ziehen und in Gemeinden zu sammeln, die von uns entweder gar nicht, oder doch sehr schwer gewonnen werden können, ja es gelingt ihnen auch, Glieder unserer Gemeinden an sich zu ziehen. Woher mag das doch wohl kommen? Es sind insonderheit drei Dinge, auf die sie hinweisen, um ihre Gemeinschaft zu empfehlen.

Zunächst ist es ihr Bekenntniß. Sie bekennen sich zu den Bekenntnissen der lutherischen und der reformirten Kirche, sofern dieselben übereinstimmen, und halten die Unterscheidungslehren für nicht trennend. So haben sie eine Plattform geschaffen, auf welcher nach ihrer Meinung Lutheraner und Reformirte stehen und sich zu einer Gemeinde vereinigen können. Zu den Lutheranern können sie sagen: Wir bekennen uns zum lutherischen Katechismus, und zu den Reformirten: Wir bekennen uns zu dem Heidelberger Katechismus, und wo dieselben nicht mit einander stimmen, da halten wir uns an die Bibel, d. h. da glaubt ein jeder, wie er die Bibel versteht.

Ist das nicht ein feiner Griff? Dazu klingt das so fromm: Wir halten uns an die Bibel. Welcher Christ hätte nicht Respekt vor der Bibel? Haben doch alle christlichen Denominationen die Bibel, obwohl sie in ihren Bekenntnissen weit auseinander gehen. Aber, so fragen wir billig, warum halten sie sich nicht allein an die Bibel, wenn ihnen das Bekenntniß zu derselben genügt in betreff der Unterscheidungslehren? warum bekennen sie sich denn noch zu den Bekenntnissen der lutherischen und reformirten Kirche, sofern dieselben übereinstimmen? Auf die Bibel berufen sich auch die falschen Propheten, die sie doch verdrehen und verfälschen. Ein Bekenntniß ist doch ein Zeugniß, wie man die Bibel versteht. Sich in betreff der Unterscheidungslehren im Gegensatz zu den öffentlichen Bekenntnissen einfach auf die Bibel berufen mit dem Verständnis, daß da ein jeder glauben könne, wie er die Bibel versteht, heißt: Mumm Mumm sagen, und die Einfältigen hinter's Licht führen. Das wäre ehrlich und männlich gehandelt, wenn die Evangelischen erklärten: Hört, ihr Lutheraner und Reformirten, wir stimmen weder mit der lutherischen noch mit der reformirten Kirche in allen Lehren. Wir lehren, glauben und bekennen im Gegensatz zu den beiden Kirchen so und so in diesem und jenem Stück. Kommt ihr zu uns, so müßt ihr euer bisheriges Bekenntniß verleugnen und euer Konfirmationsgelübde brechen. Glaubt ihr aber, daß wir nach der Bibel recht lehren, so seid ihr uns willkommen, aber ihr dürft dann nicht mehr sagen, daß ihr lutherische oder reformirte Christen seid. Das seid ihr dann nicht mehr.

Merkt euch das, ihr lieben lutherischen Christen, wer sich an eine sogenannte evangelische Gemeinde anschließt, der verleugnet das Bekenntniß Vater Luthers und der lutherischen Kirche, in dem ihr unterrichtet worden seid und bei dem zu verharren ihr am Tage eurer Konfirmation feierlich gelobt habt. Glaubt doch nicht der Lüge: Es sei ganz dasselbe. Vergleicht doch euren Katechismus mit dem Katechismus der Evangelischen und überzeugt euch, daß es nicht dasselbe sei.

Aber wie, ist es nicht sehr unweise, daß wir Lutheraner von allen, die sich unsern Gemeinden anschließen wollen, fordern, daß sie von den Bekennt-

nissen unserer Kirche wenigstens den kleinen Katechismus Luthers kennen und sich dazu bekennen als der reinen lauterer Lehre der heiligen Schrift? Wäre es nicht vortheilhafter, wenn wir uns auch auf die Plattform der Unirten stellten?

Wir geben zu, daß die Evangelischen da einen Vortheil haben, aber das ist ein Vortheil auf Kosten der Wahrheit, ein Vortheil, der sich gründet auf die Gleichgiltigkeit in Betreff der Lehre, die Gott uns aus seinem Worte geoffenbaret hat und zu der wir nach seinem Befehl weder dazu noch davon thun sollen, sondern die wir lauter und rein bewahren sollen.

Es ist freilich anzuerkennen, wenn ein Andersgläubiger sich an unsere Gemeinden nicht anschließen will, weil er sein Bekenntniß für das allein richtige hält, das in Gottes Wort begründet ist. Er befindet sich ja freilich im Irrthum, aber er kann dabei ein ernster Christ sein, der Respekt vor dem Worte des großen Gottes hat. Aber wenn ein solcher überzeugt wird, daß sein Bekenntniß mit der Bibel nicht stimmt, und daß wir die Wahrheit bekennen, so wird er gewiß mit uns bekennen, und sich freuen, daß er seinen Irrthum erkannt hat. Der Herr Christus sagt von seinen rechten Christen: „Wer mich liebet, der wird mein Wort halten“, d. h. es treu bewahren (Joh. 14, 23). Im folgenden Verse sagt er: „Wer aber mich nicht liebet, der hält meine Worte nicht.“ Das ist ja ein schreckliches Urtheil über alle Indifferentisten, die da meinen, es käme nicht so viel darauf an, ob man so genau bei Jesu Wort bleibe oder nicht, ob man so oder anders glaube, wenn man nur Jesum liebe. Jesus, der Herzenskündiger, erklärt, daß der ihn nicht liebe, der sein Wort nicht hält. Wir wollen es lieber mit denen halten, von denen er sagt: „So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger und werdet die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird euch frei machen“ (Joh. 8, 31 und 32). Wir wollen von Herzen beten: Laß mich dein sein und bleiben, du treuer Gott und Herr; von dich laß mich nichts treiben, halt mich bei reiner Lehr. Herr, laß mich nur nicht wanken, gieb mir Beständigkeit; dafür will ich dir danken in alle Ewigkeit.

Ein anderes Stück, in dem sich die unirte Gemeinschaft von der lutherischen Kirche unterscheidet, ist, daß sie es auch in Betreff der Zucht nicht so genau nimmt. Die Leute könnten sich ja noch befehren und darum dürfe man sie doch nicht abweisen. Leute, die sich von uns getrennt haben, weil sie die Zucht des göttlichen Wortes nicht leiden mochten, werden von ihnen mit Freuden aufgenommen. Von einer Sinnesänderung verlautet nichts. Andere haben ihren Uebertritt also begründet: Ihr lutherischen Pastoren würdet doch diesen und jenen nicht das Sakrament reichen und diesen und jenen nicht christlich beerdigen. Ihr habt sie ja vom Sakrament zurückgewiesen oder gar ausgeschlossen. Der evangelische Prediger hat aber erklärt: Er reiche einem jeden das Sakrament, der es begehre. Nehme er es unwürdig, so habe er selbst es zu verantworten. Er begrabe auch einen jeden. Wir wollen es einstweilen dahingestellt sein lassen, ob die Leute genau berichtet haben oder nicht; aber man sieht doch daraus, welches eigentlich der Magnet ist, von dem sich manche Leute zur unirten Kirche hingezogen fühlen.

Wir gestehen gerne zu, daß eine solche Liberalität auch einen Vortheil gewährt, große Haufen zu sammeln. Das ist's ja, was viele heutiges Tages suchen. Sie wollen wie Weltmenschen leben und doch einen christlichen Schein haben. Nach der Meinung dieser Leute ist ihnen der Himmel gewiß, wenn sie nur ab und zu das Sakrament bekommen und christlich beerdigt werden. Deswegen bezahlen sie auch jährlich etliche Dollars an eine Gemeinde und lassen sich als Glieder der Gemeinde betrachten, obgleich sie eigentlich

nichts um Gottes Wort geben. Sie sind, recht gesehen, ein Schandfleck für die Kirche.

Sollten wir Lutheraner nicht auch dieser breiten Strömung Rechnung tragen, damit die Evangelischen uns nicht gar an die Wand drücken? Nimmermehr! Der Herr Christus spricht: „Ihr sollt das Heiligthum nicht den Hunden geben und eure Perlen nicht vor die Säue werfen“ (Matth. 7, 6). „Laßt die Todten ihre Todten begraben“ (Matth. 8, 22). St. Paulus schreibt: „Thut von euch selbst hinaus, wer da böse ist“ (1. Cor. 5, 13). Zum Gottlosen spricht Gott: „Was verkündigst du meine Rechte und nimmst meinen Bund in deinen Mund, so du doch Zucht haßest und wirfst meine Worte hinter dich?“ (Ps. 50, 16. 17). Es ist ein schöner Mißbrauch des heiligen Predigamtes, wenn ein Prediger einem offenbaren Weltmenschen und Verächter des Wortes Gottes das Sakrament reicht und ihn christlich beerdigt. Er hat für solchen kein Amt empfangen.

Einen weiteren Vortheil gewährt den Evangelischen ihre Stellung zum Logenwesen. Sie halten sich für berufen, sich der Vereinsbrüder anzunehmen, die von der lutherischen Kirche nicht anerkannt werden. Die Logenbrüder sollen ja doch auch in den Himmel kommen. Da die heutige Gesellschaft fast durchäuert ist von allen möglichen Logen, so haben wir Lutheraner einen schweren Stand und die Evangelischen haben den Zulauf. Ist es da nicht höchst unweise, daß wir gegen diese mächtige Strömung der Zeit ankämpfen zur Freude der Unirten? Wir können auch da nicht anders, wenn wir nicht als untrene Haushalter wollen erfunden werden. Gottes Wort ermahnt: „Ziehet nicht am fremden Joeh mit den Ungläubigen. Denn was hat die Gerechtigkeit für Genieß mit der Ungerechtigkeit? was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsterniß? Wie stimmt Christus mit Belial? was für ein Theil hat der Gläubige mit dem Ungläubigen? Was hat der Tempel Gottes für eine Gleichheit mit den Götzen? Ihr aber seid der Tempel des lebendigen Gottes; wie denn Gott spricht: Ich will in ihnen wohnen und in ihnen wandeln, und will ihr Gott sein, und sie sollen mein Volk sein. Darum gehet aus von ihnen und sondert euch ab, spricht der Herr, und rühret kein Unreines an; so will ich euch annehmen und euer Vater sein, und ihr sollt meine Söhne und Töchter sein, spricht der allmächtige Herr“ (2. Cor. 6, 14—18).

Christus in der Papstkirche.

Der römisch-katholische Priester „Vater“ Chiniqui, welcher vor sehr vielen Jahren zur protestantischen Kirche übergetreten ist und dann in Illinois und Canada mit großem Erfolge gewirkt hat, hat mehrere wichtige Bücher geschrieben, in welchen er das große entsetzliche Verderben in der römischen Kirche beschreibt. Diese Bücher sind: „Die Ohrenbeichte, der Priester und die katholische Frau“, und „Fünzig Jahre in der Kirche Roms“. Mit Grausen und Entsetzen wird man beim Lesen dieser Bücher erfüllt. Man kann es kaum für möglich halten, daß dergleichen in einer Kirche, geschweige denn, wie sie sich selbst nennt, in der „allein seligmachenden Kirche“ geschehen kann. Wenn der römisch-katholische Pfarrer H. Denifle nichts andres zu thun weiß, als Schmähschriften über Dr. Luther zu schreiben (siehe Gemeindeblatt No. 958), dann sollte er doch erst Chiniquis und anderer Bücher und Schriften über den wahrhaft entsetzlichen Zustand in seiner eigenen Kirche lesen und dann mit heiligem Eifer an die Reformation derselben gehen. Aus Chiniquis Büchern erkennt man nämlich, daß es noch heutzutage ebenso traurig aussieht in der Papstkirche als zur Zeit Luthers, und daß also diese Kirche selbst in fast 400 Jahren nichts gelernt hat,

sondern die eine, alte, antichristliche Kirche geblieben ist. Obgleich sie unzählige Male behauptet, im Papstthum den Grundfels der Kirche zu haben, so hat sie doch gerade den wahren Grundfels der Kirche Jesu Christi immer noch nicht. Denn der wahre Grund der christlichen Kirche ist weder Petrus noch das Papstthum, sondern das Bekenntniß Petri, daß Christus der Sohn des lebendigen Gottes sei, Matthäi 16, 16. Derselbe Apostel bezeugt auch: „Und ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden“, Apostelgesch. 4, 12. Und der Apostel Paulus bekennet: „Einen andern Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus“, 1. Cor. 3, 11. Wie steht's nun mit diesem Grunde in der Papstkirche? Das sagt uns Chiniqui in folgenden Worten: „Jesus ist in der römischen Kirche wie eine kostliche Perle in einem Berge von Sand und Staub. Meine Kirche sagte mir jeden Tag meines Lebens, und ich mußte es glauben und predigen, daß, obgleich der Christ(us) vom Himmel mein Heiland sei, er doch über mich erzürnt sei wegen meiner Sünden; daß er fortwährend geneigt sei, mich zu strafen nach seinem schrecklichen Zorne; daß er gewappnet sei mit Blitz und Donner, um mich zu zermalmen; und daß, wenn es nicht wegen seiner Mutter wäre, welche Tag und Nacht für mich vermittelte, ich in die Hölle geworfen würde, welche meine Sünden reichlich verdient hätten. Alle Theologen mit St. Liguori an der Spitze, deren Schriften ich eifrig studierte, und die Billigung unfehlbarer Päpste erhalten hatten, überredeten mich, daß es (approbation) Maria sei, welcher ich zu danken und die ich zu segnen (bless) hätte, wenn ich noch nicht bestraft worden wäre, wie ich es verdient hätte. Nicht nur mußte ich diese Lehre glauben, sondern sie auch dem Volke predigen. Die Folge davon war für mich, wie für jeden römischen Katholiken, daß mein Herz wahrhaft kalt wurde und daß ich mit Schrecken erfüllt wurde, wann ich auf den (chilled frostig, schauerig) Christ(us) vom Himmel sah durch das Licht und die Belehrungen (Teachings) meiner Kirche.“ G. S.

Rede bei Eröffnung der diesjährigen Generalversammlung der Altenheim-Gesellschaft vom Staate Michigan.

Wenn wir uns heute, ihr lieben Brüder und Mitarbeiter, hier versammeln, um genau zu erfahren, was in dem letzten Jahre in und an unsrer Anstalt gethan und geschehen ist, wie es um dieselbe jetzt steht, und was in diesem Jahre gethan werden soll, so wollen wir das mit rechter Freude thun. Wir wollen diese Freude in unsern Herzen mit nach Hause nehmen und sie den Brüdern und Schwestern in den Gemeinden mittheilen. Sollen wir Christen aber etwas mit rechter Freude thun, so wollen wir vor allem zwei Dinge genau wissen.

Wir wollen zunächst wissen, ob das, was wir thun, wirklich etwas Gutes ist, ein Werk, das dem lieben Gott und Heilande gefällt. Sind wir davon überzeugt aus dem Worte Gottes, so wird sich auch die rechte Freude zu dem Werke finden. Und wenn diese zu Zeiten auch zu schwinden droht und wirklich recht klein geworden ist, so wird sie doch wieder groß, so bald wir an das Werk erinnert werden, das wir als gutes und dem lieben Gott wohlgefälliges erkannt haben. — Gott sagt Jes. 58, 7: „Brich dem Hungrigen dein Brod, und die, so im Elend sind, führe ins Haus.“ Was die Insassen, die hier beherbergt werden, hergebracht hat, ist entweder der Mangel an Brod in ihrem Alter, oder der Mangel an einem christlichen, friedlichen Obdach, oder der Mangel an beidem. In-

dem wir nun diesen armen, obdachlosen Glaubensgenossen in ihrem Alter Brod geben und sie „ins Haus führen“, thun wir, was Gott uns in seinem Worte befohlen hat. Dieses Werk ist also nicht ein in eigener Andacht ersonnenes, sondern ein von Gott gebotenes. Und was uns zu diesem Werke bewogen hat, ist — neben dem Befehl Gottes — die erkannte Noth dieser Leute und die Liebe Gottes, in der er sich unser erbarmt hat in Christo. So ist es denn in der That ein gutes Werk, das wir hier treiben. Das wollen wir zunächst unserm Herzen, das wollen wir auch unsern Gemeinden immer wieder vorhalten.

Soll rechte Freudigkeit zu dem Werke dasein, so wollen wir ferner wissen, ob Gott dieses Werk auch segnet. — Der Apostel ermuntert uns zu guten Werken mit den Worten: „Lasset uns aber Gutes thun und nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören.“ Gal. 6, 9. Unsere guten Werke werden mit einem Samen verglichen, der nach der Aussaat keimt, wächst, Früchte trägt, die wir einsammeln und ernten können. Diese Früchte gehören zu dem Segen, den Gott in Gnaden auf unsere guten Werke folgen läßt. Wir sehen freilich mit Recht bei jenen Worten zuerst auf die selige Ewigkeit. Es wäre aber verkehrt, wenn wir nur auf die Ewigkeit sehen wollten. Gott läßt uns oft schon hier auf Erden anfangen zu ernten; wir müssen nur die Augen öffnen. — Sehen wir dieses schöne Gebäude an: Ist das nicht schon eine Ernte von unsern Liebesgaben? Als eine herrliche Frucht ist es aus den Samenkörnern derselben hervorgewachsen. Sehen wir darauf, daß Direktorium, Aufsichtsbehörde, Hausvater und Matrone in schöner Harmonie für das Wohl dieser Anstalt und ihrer einzelnen Insassen arbeiten: Ist das nicht eine Ernte? Wenn wir hier in der Anstalt den Dank der Insassen für die friedliche, christliche Heimath hören dürfen: Ist das nicht eine Ernte? Wenn wir ferner hören, daß Gottes Wort und christliche Zucht auch in diesem Jahre hier geherrscht haben; wenn wir bei den Hausandachten, die hier gehalten werden, sehen, wie der treue Gott und seine Gnade in Christo mit vor Alter zitternden Lippen und Stimmen gerühmt und gepriesen wird, dann muß unser Herz gerührt und mit heiliger Freude erfüllt werden. Und ist das nicht eine Ernte? Wenn wir endlich hören, daß in diesem Jahre wieder eine Anzahl Insassen in Frieden, in ihrem Glauben gestärkt und ermuntert, mit der süßen Hoffnung des ewigen Lebens durch Christum erfüllt, zur himmlischen Ruhe eingegangen sind: Ist das nicht wieder eine Ernte? Und das haben wir dem treuen Gott und seiner unbedienten Gnade zu verdanken; es ist sein Segen. Wir hätten nichts erreicht, wenn er nicht geschützt, behütet, gesegnet hätte. Damit aber hat er uns schon hier anfangen lassen zu ernten; er läßt uns den Zweck erreichen, den wir an unsern betagten Glaubensgenossen erreichen wollen. Oeffnen wir nur die Augen recht weit und erkennen wir den Reichthum der Güte und Gnade Gottes, den er uns hier einsammeln läßt. Laßt uns dem lieben Gott dafür auch recht dankbar sein! Die rechte Ernte kommt freilich erst im Himmel. Da werden die Insassen von unserer Liebesarbeit, da werden auch wir von diesen unsern Liebeswerken die volle und ewige Ernte einsammeln; dort werden wir aus dem Munde Christi hören dürfen: „Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset... ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherbergt.“ Matth. 25, 35. Das helfe Gott unsern lieben Insassen, das helfe er auch uns in Gnaden durch Jesum Christum. Amen.

Folgendes wäre nun noch zu berichten.

1. Ich habe vor kurzem die Anstalt, laut Vorschrift, besucht und gefunden, daß alles reinlich, in bester Ordnung, friedlich und geschäftig war. Ich habe erfahren und mich gefreut, daß unsere liebe Auf-

sichtsbehörde mit dem Hausvater und der Matrone in Frieden arbeiten. Die große Mehrzahl der Insassen sprach ihre Zufriedenheit und ihren Dank aus für die Sorge und Verpflegung, die ihnen zu theil wird. Daß es unter den Betagten auch einige Unzufriedene giebt, kann nicht befremden, zumal sie aus so verschiedenen Familien, Verhältnissen und Gewohnheiten kommen.

2. Die verschiedenen Beamten und Komiteen der Gesellschaft sind ihren Pflichten treulich nachgekommen.

3. Die von der letztjährigen Versammlung beschlossenen Verbesserungen sind ausgeführt worden. Außerdem wurden noch einige nothwendige Verbesserungen vorgenommen: Eine Schelle, den Hausvater in der Nacht aus seiner Wohnung schnell herbeirufen zu können; eine sogenannte „extension bell“ für die Küche; 1 Duzend Tragbaren, Kranke und Gebrechliche in Feuergefahr schnell hinausbringen zu können u. s. w.

4. Eingetreten sind im Laufe des Jahres 8 Personen; ausgetreten ist eine Person, welche zu ihrer Tochter nach San Francisco, Cal., reiste; gestorben sind 7 Personen. Die Zahl der jetzigen Insassen ist 49, nämlich 22 Männer und 27 Frauen.

5. Die Einnahme im Laufe des Jahres ist \$7935.82; die Ausgabe \$6731.24. Reinvermögen der Anstalt \$20,983.58; Schulden \$3370.42. Daß die Schuld dieses Jahr etwas höher ist als letztes Jahr, kommt daher, weil wir \$600 weniger eingenommen haben. Zu erwähnen wäre noch, daß die monatliche Ausgabe durchschnittlich \$300 beträgt.

Im Auftrage der Gesellschaft,

R. S m u k a l.

† Pastor Philipp Hölzel. †

Am 30. April dieses Jahres entschlief zu Norfolk, Nebraska, im Glauben an seinen Heiland Pastor Philipp Hölzel, Präses des Nebraska-Distrikts unserer Wisconsin-Synode.

Er war im Jahre 1854 zu Petersbach im Elsaß geboren. Nachdem er konfirmirt war und noch weiter höhere Schulen besucht hatte, kam er im Jahre 1872 mit seinen Eltern nach Amerika. Wie sein älterer Bruder wollte auch er dem Herrn im Predigtamt dienen und bezog das Predigerseminar in St. Louis. Dort bestand er im Jahre 1876 sein Examen und folgte er einem Berufe nach Grand Bend, Barton Co., Kansas, wo er dann auch am 19. November ordinirt wurde.

Nach dem Tode seines Bruders, der unsere Gemeinde in Fond du Lac bediente, berief ihn diese im Jahre 1878 zu ihrem Seelsorger, und er nahm den Beruf auch an. Hier verheirathete er sich mit Elise Wambsgang. In Fond du Lac wirkte er 22 Jahre lang in großem Segen, aber er hatte auch viel Kreuz und Trübsal, besonders durch Krankheit in seiner Familie durchzumachen. Nach 15jähriger Ehe verlor er seine erste Frau und zwei Jahre später verheirathete er sich abermals mit Anna Kiedemann, jetzt seine Wittwe. Seine erste Ehe wurde mit zwei Kindern gesegnet, von denen ein Sohn bald nach der Geburt starb, eine Tochter zwar die Eltern überlebte, aber geistig umnachtet ist.

In der zweiten Ehe hatte der Verstorbene fünf Kinder, einen Sohn und vier Töchter, von denen aber die älteste in früher Kindheit starb.

Da sein Gesundheitszustand geschwächt war und er mehr Ruhe suchte, folgte er 1899 einem Berufe an die mit uns verbundene Gemeinde zu Norfolk, Nebr. Hier durfte er auch 1901 sein 25jähriges Jubiläum feiern, was unter großer und freudiger Betheiligung seiner Gemeinde geschah. Auch hier hat er in Treue und mit Segen gearbeitet und neben einzelnen Leidensersparungen auch viel Dankbarkeit finden dürfen. Seine Gemeinde, die so opferwillig der heimgesuchten

Familie zur Seite gestanden, wird ihm ein dankbares Andenken bewahren.

Er wünschte, daß seine Familie nach seinem Tode nach Watertown ziehen möchte, und deshalb wurde er auch hier begraben. Am 5. Mai fand in Norfolk ein Trauergottesdienst statt, bei dem sein langjähriger Freund, Herr P. Bräuer, von Hadar predigte und sämtliche Pastoren des Distrikts anwesend waren. Dann wurde der Sarg nach Watertown gebracht, wo am 6. Mai Nachmittags abermals ein Gottesdienst stattfand. Hier predigte Herr Präses v. Rohr. Auch hier waren zahlreiche Pastoren erschienen, namentlich aus seiner früheren Konferenz und der hiesigen Umgebung. Auch war eine Vertretung der Gemeinde zu Fond du Lac mit ihrem Pastor zugegen.

Auf unserem Gemeindefriedhof wurde dann der Entschlafene zur letzten Ruhe bestattet. Gott schenke ihm eine fröhliche Auferstehung.

Uns aber, die wir in diesem Jahre in nächster Nähe schon das dritte Begräbniß eines Pastors erleben mußten, war es doppelt schwer, den noch nicht fünfzigjährigen Amtsbruder bestatten zu müssen. Er ist ja allem Leid, Kreuz und Glend entnommen, in unsern Reihen aber ist wieder eine Lücke gerissen. Gott wolle uns treu und stark machen, daß wir unseren Beruf recht ausführen. Er wolle sich aber auch neue Boten erwecken, die sein Werk weiter treiben wie es sein gnädiger Wille ist.

August F. Ernst.
Watertown, den 17. Mai 1904.

Aus unseren Gemeinden.

Grundsteinlegung. Am Sonntag Cantate, den 1. Mai 1904, legte die ev.-luth. Salems-Gemeinde zu Greenwood, Minn., den Grundstein zu ihrer neuen Kirche.
W. Ha a r.

Edsteinlegung. Der 8. Mai war dies Jahr für die Ev.-luth. St. Lukas-Gemeinde in Longlake, einer Filiale der Parochie Kenville, Minn., ein rechter Freudentag. An demselben wurde der Edstein für eine Kirche gelegt. Schon seit vielen Jahren waren mehrmals Aufsätze zum Bau einer solchen gemacht worden, die aber aus verschiedenen Gründen immer wieder aufgegeben wurden. Um so mehr freut man sich jetzt über das Gelingen. Die Feierlichkeit wurde von dem Ortspastor vollzogen und auch am Nachmittag von demselben im Schulhaus ein Gottesdienst abgehalten. Möchte Gott der Herr seine Gnade zum Bau geben und denselben glücklich vollenden lassen.

M. S c h ü z e.

Edsteinlegung. Im Herbst 1903 beschloß die luth. St. Petrus-Gemeinde in Winchester eine neue Kirche zu erbauen. Der Bau ist jetzt so weit gediehen, daß am Sonntag Gaudi der Edstein gelegt werden konnte. Nach einem feierlichen Gottesdienst, in dem Pastor J. Zuberhler die Predigt hielt, wurde der Edstein in hergebrachter Weise von dem unterzeichneten Ortspastor gelegt. Die Kirche, deren Größenverhältnisse 20×30×50 sind, wird der nur 35 Glieder zählenden Gemeinde genügend Raum gewähren. Erwärmt wird das Gebäude durch eine Centralheizung, die im Erdgeschoß aufgestellt wird. Das Gotteshaus wird aus Holz erbaut mit einem Kostenaufwande von \$3500, welche Summe durch Zeichnungen bereits gedeckt ist.

O s w a l d T h e o b a l d.
Winchester, Wis., den 17. Mai 1904.

Kürzere Nachrichten.

— Ein Lichtblick im Dunkel. Die Gnadauer Konferenz hat sich in ihrer Osterversammlung vom 11.—13. April zur Verdainspiration oder wörtlichen Eingebung der Heiligen Schrift bekannt.

— Die traurige Entstellung der Abendmahlsfeier durch den Gebrauch von Einzelfelchen fand wirklich am letzten Gründonnerstag in Straßburg statt und zwar in folgender Weise: Vor dem Altar war ein Tisch gedeckt, um den jedesmal 24 Personen sich aufstellten, denen erst der amtierende Geistliche eine Schale mit der Hostie reichte, worauf jeder Gast seinen zuvor gefüllten Kelch unter den Einsetzungsworten austrank. Dann trugen die Sakristane die gebrauchten Kelche fort und brachten neue, worauf abermal sich 24 Gäste um den Tisch aufstellten. — Es thut einem wehe zu sehen, wie die feierliche Würde der Abendmahlsfeier so zum würdelosen Zerrbild gemacht und ins Gewöhnliche herabgezogen wird. Und wehe thut es, daß durch diese Art von Abendmahlsfeier wesentlich die reformirte Abendmahlsfeier der lutherischen Kirche aufgedrungen wird. Mit Recht ist zu sagen „aufgedrungen“, denn der Haupttreiber der neuen Abendmahlsfeier ist der Vertreter der Reformirten an der Straßburger Universität.

— Zum Interdikt des Bischofs über den Kirchhof zu Famed (Vothringen) ist zu berichten, daß das Vorgehen des Bischofs Benzler von dem der Kaiser Wilhelm II. die Erwartung ausgesprochen hat: „Ihnen wird es Gewissenspflicht sein, die Eintracht (zwischen Katholischen und Evangelischen) zu pflegen,“ ganz so wie in Famed noch in zwei anderen Fällen Nachahmung gefunden, man hat nämlich die Kirchhöfe zu Hennig und Langenberg auch für unrein erklärt.

Ganz so handelt der katholische Priester in Breilange, der seit sieben Jahren nicht mehr auf den Kirchhof geht, weil derselbe durch die Leiche eines 5 Monate alten evangelischen Kindes besudelt sei. Und ein französisches Mezer Blatt (Le Messin) fragt jetzt an, warum das protestantische Fräulein von Kronner ungestraft mitten im katholischen Theil des Kirchhofes in Mezer begraben werden durfte. Jetzt hat sich auch das protestantische Konsistorium in Mezer in der Sache dahin vernehmen lassen, daß es in diesem Interdikt eine schwere Kränkung der evangelischen Kirche Vothringens und Beschimpfung des evangelischen Bekenntnisses erkennt. Das Konsistorium erwartet von der Regierung die nöthigen Schritte, daß die römische Kirche in ihre Grenzen verwiesen und die Wiederholung solcher Verletzungen der evangelischen Kirche verhindert wird. Ob da viel werden wird? Ob es nicht dabei bleiben wird, daß die Evangelischen doch wenigstens bei den von den Römischen widerfahrenen Verletzungen noch „Au!“ schreien dürfen. Das hat jetzt nach Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes der deutsche „Kirchenausschuß“, der ja gerade die Vertheidigung der evangelischen Kirchen gegen Rom auf seine Fahne geschrieben hat, auch gethan; im übrigen tröstet er sich damit, daß der Kaiser privatim ausgesprochen habe, daß eine Zulassung der Jesuiten mit ihren Anstalten zc. niemals werde gelitten werden. Freilich denken die Römischen anders, sie erwarten, daß nach und nach aller Schulunterricht in die Hände der Jesuiten kommen werde und lassen in Erwartung dessen den Kaiser Wilhelm II. hochleben.

Sorgen des Papstes.

Ueber die Stimmung in den Kreisen der römischen Priesterchaft gegenüber den neuen Verhältnissen im Vatikan (päpstlichen Palast) erzählt eine gut unterrichtete Person folgendes: Im Vergleich gegen die Regierung des alten Papstes Leo XIII. ist die jetzige in jeder Hinsicht ein Rückschritt. Es ist schon schwierig für ausländische Bischöfe, mit dem jetzigen Papste

Pius X. zu verhandeln, weil seine Sprachkenntnisse so mangelhaft sind. Bei einem Empfange französischer Bischöfe sagte der Papst denselben auf lateinisch, sie sollten nur ihre französische Muttersprache reden. Aber der Papst, der zwar französisch wenigstens verstehen will, wenn er es auch nicht spricht, versteht doch wahrscheinlich vieles nicht richtig. Mit dem lateinischen ging die Unterredung auch nicht, weil eben der Papst als Italiener das lateinische anders ausspricht als die Franzosen. Da werden nun von fremdländischen Bischöfen die wichtigsten Sachen lieber mit dem Kardinal-Staatssekretär Merry del Val verhandelt; aber da dieser noch jung und unerfahren ist und den Papst nicht immer richtig zu berathen weiß und der Papst alle Dinge zu sehr durch die italienische Brille betrachtet, so fehlt es beträchtlich daran, daß alles „unfehlbar“ zutreffend angefaßt würde. Man ist auch unzufrieden damit, daß sich der Papst wie ein kleiner Dorfpfarrer um allerlei kleine Neußerlichkeiten bekümmere, und daß er in großen Dingen, wie in der Haltung gegenüber der französischen Regierung recht ungeschickt handele im Vergleich zu dem vorigen Papste.

Pius X. ist sich vollkommen bewußt, daß so manche seiner Wähler sich jetzt enttäuscht fühlen. Das drückt ihn natürlich sehr, und es wird berichtet, daß er mehr als einmal seit seiner Wahl in Thränen ausgebrochen ist. Was ihm besonders Sorge macht, sind zwei Dinge: die dogmatische Frage und die Finanzfrage. Bevor er Papst wurde, hatte er sich niemals mit „kritischen“ Fragen beschäftigt. Kaum war er erwählt, da mußte er sich schon mit dem Fall Loisy abgeben (worüber in den kürzeren Nachrichten des „Gemeinde-Blattes“ berichtet worden). Hierbei hörte er von Theologen wie von Bischöfen in Beziehung auf die Göttlichkeit der Schrift solche Ansichten vertheidigen, daß er sich wie aus den Wolken gefallen vorkam. Die zweite Sorge des Papstes bildet die traurige Finanzlage des hl. Stuhles. Nirgends wurde nämlich das biblische „Non alligabis os bovi trituranti“ (dem Ochsen, der da drischt, sollst du das Maul nicht verbinden, 1. Cor. 9, 9) besser befolgt als im Vatikan. Dort graste jeder für sich und die Seinen, soviel wie er konnte. Einen besseren Mastplatz gab es nicht. Manche dieser Beamten erschienen nicht einmal in den Diensträumen, sondern bekleideten irgend eine staatliche oder andere Privatstelle bei Tage, und am Abend erledigten sie zu Hause die wenigen vatikanischen Arbeiten. Das soll jetzt anders werden. Es soll eine Art Finanzministerium im Vatikan gegründet werden, nämlich eine Centralstelle, die das Vermögen aller päpstlichen Kongregationen verwalten und deren Ausgaben kontrolliren wird. Bisher war jede Kongregation in dieser Hinsicht selbstständig. Ferner wird die Beamtenzahl bei den einzelnen Kongregationen festgelegt und deren Gehalt regulirt werden. Dadurch wird man eine Menge Faulenzen los werden, und von den angestellten Beamten wird man eine entsprechende Arbeit verlangen können. Posten, die in der Jetztzeit keinen Zweck mehr haben, werden abgeschafft oder lediglich als Ehrenämter bestehen bleiben. Durch diese Reformen, die eine Menge Ersparnisse ermöglichen, hofft man der Finanzlage, mit der es sehr schlecht bestellt ist, wieder aufzuhelfen. Auf einmal wird es Pius wohl nicht wagen, diese Umwälzung vorzunehmen. Tritt er aber einmal an die Sache heran, dann wäre es billig, wenn er zuerst der Gehaltskumulirung bei den Herren Kardinalen ein Ende machen würde. Weshalb bezieht z. B. Kardinal Rampolla als Kardinal, als Erzpriester von St. Peter, als Mitglied des Malteser-Ordens, als Präfekt der Lauretana u. s. w. ein Gehalt von über hunderttausend Lire? Bei den Großen sollte man mit der Absperrung der Weidetriften zuerst anfangen.

Diesjährige Prüfung im Seminar.

Am 16. Juni findet die Prüfung der abgehenden Klasse des theologischen Seminars statt.

A. Söndke.

Schulsache.

Der diesjährige Schluß in unserer Anstalt wird, so Gott will, am Dienstag, den 21. Juni, in der Aula stattfinden. Das Abgangsexamen wird am Montag Morgen, den 20. Juni, um 8 Uhr beginnen. Alle Freunde und Gönner der Anstalt werden hierdurch eingeladen.

Watertown, den 22. Mai 1904.

August F. Ernst,
Präsident der Anstalt.

54. Versammlung der ev.-luth. Synode von Wisconsin u. a. St.

Die Synode versammelt sich in diesem Jahre, so Gott will, in der St. Peters-Kirche des Herrn Pastor A. Bärenroth zu Milwaukee, Wis. Der Eröffnungsgottesdienst findet am Donnerstag den 23. Juni Vormittags statt. — Wer Quartier wünscht, wolle sich rechtzeitig bei Herrn Pastor A. Bärenroth, No. 465 3. Ave., Milwaukee, Wis., melden. — Die Pastoren sind gebeten, sich so einzurichten, daß sie nach Schluß der Synode noch einen Tag verweilen können zur Abhaltung einer allgemeinen Pastoral-Konferenz. — Ebenso ist man gebeten, die Parochial-Berichte bei der Synode abzugeben.

Herr P. A. Bärenroth läßt dringend bitten, daß alle Anmeldungen bis spätestens zum 10. Juni eingelaufen sein möchten. Anmeldungen nach diesem Datum können keine Berücksichtigung mehr finden.

Heinrich Gieschen, Hilfssekretär.
Wauwatosa, Wis., den 25. April 1904.

Thesen für die diesjährigen Lehrverhandlungen der Wisconsin-Synode, gestellt von Herrn P. J. F. G. Harders.

Was ist nötig zu einem gedeihlichen Fortgange unseres lutherischen Gemeindegewesens?

- I. Eine klare Erkenntnis von der Berechtigung und Notwendigkeit eines solchen Schulwesens.
 1. Berechtigung. — Nach göttlichem Recht. Nach natürlichem Menschenrecht.
 2. Notwendigkeit. — Um Gottes, der Familie, der Kirche, des Vaterlandes willen. Um der Unbrauchbarkeit der Staatsschulen willen.
- II. Ein Schulwesen, das unserer gesamten lutherischen Jugend zugute kommen kann und zugute kommt.
 1. Zugute kommen kann (in jeder Gemeinde eine Schule) —
Gemeinde schule.
Jede Gemeinde.
Eine Schule.
 2. Zugute kommt (jedes Kind in der Schule) —
Jedes Kind (Zahl).
Jedes Kind (Zeit).
- III. Ein Schulwesen, das in seinen Leistungen wie in seinem Umfange so vollkommen wie möglich sei.
 1. Leistungen —
Was zu leisten ist.
Wie das zu erzielen.
 2. Umfang —
Ansichten darüber.
Beurtheilung solcher Ansichten.
Folgerung für einen gedeihlichen Fortgang.

Schluß: Ermunterung, die dargelegten Punkte in allen Gemeinden in der Gott gefälligen Art zur Durchführung zu bringen. Kol. 3, 16.

Reise der Delegaten zur Synodalversammlung der Wisconsin-Synode.

Die Western Passenger Association gewährt den Delegaten zur Synode die übliche Ermäßigung von 1/3 des gewöhnlichen Preises für die Rundreise, d. h. unter der Bedingung, daß 100 oder mehr Delegaten erscheinen, die ein Ticket lösen, dessen voller Preis über 50 Cents ist. Diese Abmachungen gelten für den Staat Wisconsin und für die nördliche Halbinsel von Michigan. Man lasse sich beim Kauf des Tickets vom Stationsagenten ein „Certificate“ geben, daß man vollen Preis bezahlt (wer verschiedene Bahnen benutzt, lasse sich von jeder ein Certificate geben, wer außerhalb des angegebenen Gebietes wohnt, reise bis zur Grenze von Wisconsin, löse dann ein zweites Ticket und lasse sich ein Certificate geben). Diese Certificate übergebe man an den ersten Tagen der Synode dem Unterzeichneten. Am Sonnabend, dem 25. Juni, wird der Joint Agent anwesend sein, um jedem sein Certificate persönlich zu übergeben und von jedem 25 Cents zu kollektieren. Die Certificate haben Gültigkeit, wenn das Ticket an einem der drei Tage vor der Synode oder an einem der drei ersten Tage der Synode (also vom 20-25. Juni) gekauft wird. Für die Rückreise haben sie drei Tage nach Schluß der Synode Gültigkeit (also bis zum 1. Juli). Da die Ermäßigung nur erlangt wird, wenn 100 Certificate da sind, so wäre zu wünschen, daß Pastoren, die in der Nähe Milwaukee's wohnen, ihre Permits nicht gebrauchen, sondern ein Certificate lösen, d. h. wenn der volle Preis des Tickets über 50 Cents ist.

Heinrich Gieschen.

44. Versammlung der Synode von Minnesota u. a. St.

Genannte Synode versammelt sich vom 22-28. Juni in der Gemeinde des Herrn P. G. Frikke zu Hutchinson, Minn. Referate: 1) Die Lehre von der Absolution; Referent: P. Blosker. 2) Die Lehre vom Gewissen; Referent: P. Bankow. — Pastor loci läßt um rechtzeitige Anmeldung bitten und mittheilen, daß die Züge auf der Ch., M. & St. P. R. R. um 12:45 p. m. und 9:45 p. m., und auf der Great Northern um 8:20 p. m. in Hutchinson eintreffen. F. Döhler, Sekretär.

Konferenz-Anzeigen.

Die nördliche Konferenz versammelt sich, so Gott will, am 7. Juni 1904 in der Gemeinde des Herrn Pastor Ch. Siefer in Town Newton, Manitowoc Co., Wis., zu ihrer nächsten Sitzung. Am Abend des 7. Juni ist Gottesdienst mit Abendmahlfeier. Prediger: Schlei-Sprengling. Beichtredner: Denninger-Nachmüller. Arbeiten haben die Pastoren Denninger, Brenner, Döhler, Sprengling. Anmeldung bei dem Ortspastor, Herrn Pastor Ch. Siefer notwendig. Wer mit Fuhrwerk kommt, möge dies in der Anmeldung angeben. Die mit der Eisenbahn kommenden Brüder werden am Montag Nachmittag von Manitowoc abgeholt. P. Sprengling, Sekretär.

Am Mittwoch, den 8. Juni, versammeln sich, so Gott will, die Herren Pastoren und Kirchenborsteher der Dodge-Washington County Konferenz in der Gemeinde des Unterzeichneten zu Woodland, Wis. Die Sitzungen beginnen Vormittags 10 Uhr. P. Hoffmann wird ein Referat über Gemeindeversammlungen liefern. Rechtzeitige Anmeldung und Angabe, ob man per Bahn oder per Fuhrwerk komme, dringend erwünscht. C. Lescom, Sekr.

Einführung.

Herr Lehrer Joh. Beck von Minneapolis, Minn. wurde von der ev. luth. Saron's-Gemeinde zu Milwaukee, Wis., berufen und am Sonntage Misericordias Domini vom unterzeichneten Ortspastor eingeführt. H. H. Ebert.

Veränderte Adressen.

Rev. J. A. Petri, Allenton, R. R. 1, Washington Co., Wis. Mr. H. J. Goetsch, 67 Adams Str., Fond du Lac, Wis.

Quittungen.

Für die allgemeinen Anstalten. Für das Prediger-Seminar: PP C Auerswald, H. Mercoll zu Grob Hope \$6.12, Ph Sprengling, Theil der Hauscoll der Parochie Centerville \$10, zus \$16.12. Für das Lehrer-Seminar: P Ph Sprengling, Theil der Hauscoll der Parochie Centerville \$10. Für die Collegenkasse: PP Th Jäfel, vom werthen Frauenverein der Gnabengem zu Milwaukee \$10, J Haase von W Degner jr zu Ironia \$5, desgl von W Degner jr ebendasselbst \$2, W Bergholz, Jubiläumscoll zu Kenaunee \$24.30, Ph Sprengling, Theil der Hauscoll der Parochie Centerville \$30, zus \$91.30.

Für den Neubau und Schuldentilgung in Watertown: PP F Blesfornicht, Hauscoll zu Huilsburg, von D Fritten \$5, H Berndt, J Müller, Wittwe Schulz je \$2, L Hezel \$1.25, C Rosenthal, J Delhafen je \$1, zus \$14.25; Th Fink von Alois zu Forest Junction \$5; Th Jäfel von N N, Gnabengem zu Milwaukee \$5, desgl von J Willmow \$2; F Blesfornicht von H Tröller zu Huilsburg \$5, desgl von F Berndt \$1.50, desgl von J Tröller \$10; Robert Wolff, Fortsetzung der Hauscoll zu Glades Corners, von Aug Amborn \$5, Wm Bank, Wittwe Radüing, Carl Kuhn, Albert Wald je \$2, Friedrich Schent \$1.25, Fritz Dübberstein \$1, Wm Dübberstein, Carl Kämmerhirt, Wm Kagenberger je 50c, zus \$16.75; H Monhardt, Hauscoll der St. Paulsagen zu Town Franklin, von J Knefer, Wittwe M Schmeling je \$6, H Monhardt, H Knefer, P Martin, G Gräßler, J Tretow, H Franke je \$5, F Buse, A Knefer je \$4, Wittwe S Karsten, H Fortkamp, J Heibte, Carl Karsten, J Sievert, Jul Staats, H Schulz, F Mahusty je \$3, Wm Staats, F Brub, Martin Martin, W Lüneburg, Wm Fischer, J Sander, J Wirsman, J Siegel, Wm Meyer, Wittwe Schulz, Wittwe Ladwig, John Karsten, C Hillmann, J Behrens, J Karsten, J Venning, J Dittmar, Jul Mittelton, L Schläter, Jakob Marti, W Stähler, F Ladwig, H Müller, F Ladwig, F Sander, F Wolter, H Sander, W Stremke, H Uecht, H Generosky, H Westphal, J Barg je \$2, Otto Wendt, J Eggert, J Salchow, L Schütz je \$1.50, C Fuhmann, G Kleemann, Wittwe Papke, Wm Schulz, G Wendt, Wittwe S Dittmar, Wm Teß, Frau Dobson, Frau S Buse, Wittwe Generosky, H Gishner, F Schindhelm, Wm Generosky, F Günther, F Generosky, H Delikat, J Prochnow, H Erdmann, G Baumann, G Sievert, Frau Leimann, Frau Beber, L Müller, Aug Buse, Albert Brub, Wittwe S Brub, F Wolter jr, Frau Oswald, H Wittner, J Brub je \$1, C Behrend 75c, P Borras, E Stüfft, W Bünge, J Lunow, G Vorherr, P Erbach, G Wohlmann je 50c, D Ebert 40c, C Baker 35c, F Willard, Wittve J Günther, J Tretow jr, P Meyer je 25c, zus \$180; Ph Sprengling, Hauscoll der Parochie Centerville, von F Jakob \$5, F und Ch Grupe je \$3, W Grottegut, F Reineemann, Frau H Grupe, F Grupe, W Kassa je \$2, Ch Reineemann, W Rink, L Wiegand, H und W Jäger je \$1.50, C Luke, C Leonhardt, Frau C Dörich, J Mill, J Lorfeld je \$1.25, F Sachse \$1.10, M Dörich, Frau B Hermana, F Jost, Frau Henriette Dörich, P Heinz, H Heinz, F Franz, C Töpel, H Fuhs, W Fuhs, D Kleffig, W Dehnbich, F Fuhs, J Pohland, J Hezel, J Lorfeld, C Kleffig, F Strattmann, Alfred Kemme, J Unger, W Böltz, Ed Freis, Th Pattis, C Jänig, A Fischer, H Gabisch, A Luke, A Luke, D Barhel, H Barhel, Aug Barhel, Ad Kleffig, F Jakob, A Panneke, Frau J Levenowske, J Schütte, C Luke, C Leiteritz, G Sirel, Ch Janing, B Hermann, H Siggelkow, J Ries, F Leiteritz, J Siggelkow, L Siggelkow, Ad Singis, Frau Henriette Dörich je \$1, L Kleffig, L Schmidt, F Schütte je 75c, C Hoppe, C Stoltenberg, H Lücke, H Born, H Böke, F Jost, M Dörich, C Hoppe, Frau Rosa Hills, Frau A Schmalpus, C Stoltenberg, C Mill, P Heinz, J Düffing, Frau A Wagner, C Kalf, P Jost, M Töpel, Frau Elisabeth Kleffig, F Degner, W Stolzmänn, Ch Henrichel, F Wumler, D Stolzmänn, H Singis, C Fischer, Frau Margarethe Bötcher, A Witte, Frau Elisabeth Strattmann, C Schmiedecke, Frau Adelheid Jäger, W Gabisch, Ernst Freis, F Hauenstein, Frau F Hauenstein, C Seifert, H Vogel, G Hemp, A Laur, G Zill, W Düffing, L Siggelkow jr, W Stoltenberg, H Lücke, Ad Luke, Frau Ph Sohn je 50c, C Pohland, A Born, Frau A Nad je 35c, F Werner, J Lehnhardt, J Kräber, F Börnke, Frau Eva Born, H Dittmann, W Börnke, J Bull, W Kono, Frau H Schütte, C Henrichel je 25c, Bertha Krumrei 10c, zus \$113.00; im Ganzen \$352.50.

Für die Reispredigerkasse: PP Th Jäfel von N N, Gnabengem zu Milwaukee \$1, Ph Sprengling, Theil der Hauscoll der Parochie Centerville \$10, zus \$11. Für die arme Gemeinde in Escanaba: PP A Reibel, Himmelfahrtcoll zu Kirchhain \$28.50, J Gamm von Frau D Sprehn zu La Crosse \$5, M Kionta, Hochzeitscoll Lohff-Kojinschte \$3.75, F Blesfornicht von N N zu Huilsburg \$1, C Dowidat, Coll zu Dshof \$20, Th Brenner, Coll zu Genoa \$3, H Wolter, Coll zu Town Lomira \$11.61, J Jenny, Himmelfahrtcoll der St Jac Gem zu Milwaukee \$7.65, Ph Sprengling, Theil der Hauscoll der Parochie Centerville \$2.25, zus \$82.76.

Für die Synodalkasse: PP C Auerswald, Ostercoll zu Mequon \$5.04, J Haase, Coll zu Ironia \$9, Ph Sprengling, Theil der Hauscoll der Parochie Centerville \$5, zus \$19.04.

Für Synodalberichte: P J Haase, Coll zu Ironia \$12. Für die Indianer-Mission: PP A Bärenroth von N Ostermann, St Petersgen zu Milwaukee \$2, C Dowidat von Frau C Pafide zu Dshof \$50c, zus \$2.50. Für den Bau in St. Apache: P F Gräber von Sophia Schönberg, Apostelgem zu Wauwatosa \$1. Für die Neger-Mission: PP J Gamm von Frau D Sprehn zu La Crosse \$5, Chr Döhler von Frau S H zu Two Rivers \$1, C Dowidat von Frau A Knobloch zu Dshof \$1, zus \$7. Für die Stadtmission: P F Gräber von N N, Apostelgem zu Wauwatosa \$1.

Für die Wittwenkasse: Persönlich: Prof M Giesmann, PP C Stevens, F Wendt, Th Brenner, Ph Sprengling und Lehrer Wm Keller je \$3, Lehrer H Göttsch \$2, zus \$20. Kollekten: PP Th Fink, Himmelfahrtcoll zu Woodville \$7.22, J Haase, Coll zu Ironia \$20, C Stevens, Coll zu Rust \$10, Ph Sprengling, Theil der Hauscoll der Parochie Centerville \$10, zus \$47.22.

Für arme Studenten in Watertown: PP C Binger vom Jünglings- und Jungfrauenverein zu Kenosha \$1.60, J Sauer vom werthen Frauenverein zu Appleton \$10, H Monhardt von G Gräßler zu Town Franklin \$5, zus \$16.60.

Für das Reich Gottes: PP M Blas, Coll zu Auburn \$4.15, C Binger, Dankopfer von Frau B Weigand zu Kenosha \$1, C Auerswald, Osterfestcoll zu Nord-Milwaukee \$3.48, zus \$8.63.

Für die Kinderfreund-Gesellschaft: PP C Binger, nachträglich von F Feldman zu Kenosha 25c, Chr Döhler von W Kesslaff zu Nero \$2, zus \$2.25.

Für das Waisenhaus und Altenheim in Belle Plaine: P C Binger, nachträglich von Edna Falk zu Kenosha 10c.

Für die Anstalt für epileptische und schwach-sinnige Kinder in Watertown: PP M Kinder, Hochzeitscoll Behnte-Jandrei \$5.80, A Kirchner, nachträglich von F Gogert \$1, N N 50c, C Dornfeld, Coll der St Markusgem zu Milwaukee \$19.79, desgl vom werthen Frauenverein \$10, F Günther, Coll zu Cononowoc \$15.40, C Weppler, aus der Missionsbüchse zu Chocolog \$3.35, desgl zu Marquette 80c, desgl von N N in G 50c, desgl von N N 25c, desgl von N N 10c, Th Brenner vom werthen Frauenverein zu Prairie du Chien 50c, zus \$57.99. Gesamtsumme \$759.01. H. Knuth, Schatzmeister.

Berichtigung: \$10 von P C Bradebusch für Schuldentilgung wurde im letzten „Gemeinde-Blatt“ übersehen.

\$100 für Anstalt für Schwach-sinnige zu Watertown durch P J Gamm von Georg Zeisler, La Crosse. Leonard Schempf, Schatzm.

Für das Luth. Hospital in La Crosse, Wis.: Aus der Gem des Herrn P Gamm in La Crosse (nachträglich empfangen): Carl Linse \$25 (\$50), Wenzel Kunert, Jr Dora Schill, Jr Fried Voight je \$25, Otto Wolf, F Hagen, F Dittmann, Pastor Paledschek je \$10, Wm Peters, Henry Dertel, Julius Hase je \$5, Fr Susanna Bek, F Fuhsbrügge je \$3, Fred H Hagen, Otto Kauard je \$2, H Niemeier, F Schnell, F Krüger, Fr Maria Krämer je \$1; zus \$997.10. D. Ruhlow.

Dank.

Den Gemeinden zu Mukwonago und East Troy, Wis., für die mir am Ostermontage überreichten Kollekten (Mukwonago \$5, East Troy \$5.72) meinen herzlichsten Dank. Paul W. Kneiske.

Quittung und Dank:

Unterzeichneter bescheinigt hiermit durch Herrn P Paul Dowidat für Kirch- und Pfarrhaus-Bau zu Escanaba erhalten zu halten: Vom werthen Frauenverein der St Johannes-Gem zu Minneapolis, Minn \$10, desgl von Frau C A Rubin \$2, Frau Kramer, Frau Reumer, William Schreiber je \$1, Frau A F Meyer, Frau F Lüdemann, Frau H Schreiber, Robert Schreiber, Frau W F Meinke, Frau L Hellner, Frau F Fischer, Frau J J Kreher je 50c, persönlicher Beitrag \$1; zus \$20. — Die Escanaba Missionsgemeinde wünscht den lieben Gebem für die Gaben Gottes Segen und reiche Vergeltung. L. Kaspar, P.

Quittung und Dank.

Von Pastor C. Lescom, Woodland, Wis., \$4.50 als Contvertkollekte zum Weihnachten mit herzlichem Dank empfangen. Ev.-luth. Kinderfreund-Gesellschaft, Milwaukee, Wis.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1 das Jahr.

Alle Mittheilungen und Einsendungen für das Blatt, Quittungen und Wechselblätter sind zu adressiren:

Prof. A. Hoenecke, Lutheran Seminary, R. R. 14., Wauwatosa, Wis.

Alle Bestellungen und Gelder sind zu adressiren: Rev. A. Baebenroth, 465 Third Ave., Milwaukee, Wis.

Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class matter.